

18./XI. 1914

Mittleuropäische Betrachtungen.

In den Stürmen des Weltkrieges hat das mitteleuropäische Bündnis einen Grad innerer Festigkeit gewonnen, der ihm Dauer und Leben für absehbare Zeiten in der Gemeinschaft der europäischen Völker sichert. Die Siege am Tsonzo und in der Ebene von Venetien, das Italien durch preußische Waffen trotz seiner eigenen Niederlagen gewann, zeigen die unvulnerliche Kraft des vereinten Mitteleuropa. Und der Friede, der diesen Krieg beenden wird, muß den im Feuer gehärteten Bund erst recht zu einer Lebensgemeinschaft der in ihm vereinten Völker machen, weil die Notwendigkeiten, die ihn gebildet haben, auch über diesen Sieg hinaus fürs erste weiterbestehen werden. Wir wissen, daß nicht nur die Staatsmänner in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern auch weite Teile der Völker für die Vertiefung und Erweiterung des Bundes arbeiten. Die beste Förderung wird diese Arbeit erfahren, wenn man hüben und drüben sich gegenseitig mehr als bisher kennen und verstehen lernt. Es ist seit dem Beginn des Krieges manches, aber keineswegs genug in dieser Hinsicht geschehen, und es ist deshalb eine durchaus angebrachte Mahnung, wenn Dr. Richard Bahr, einer unserer ernsthaftesten politischen Schriftsteller, in einem vor kurzem erschienenen Büchlein dieses notwendige Sichverstehen- und Kennenlernen mit besondere Eindringlichkeit betont. („Von der Schicksals- zur Lebensgemeinschaft“ Deutschland, Oesterreich und Ungarn von Dr. Richard Bahr. 1917 Reichsverlag Hermann Kalkoff (Berlin). Der Verfasser, der als Deutschballe die Schmerzen des Auslandsdeutschums aus eigener Erfahrung, aber auch die Noth der Oesterreicher und Ungarn gut kennt, zieht selbst aus seiner Mahnung die Folgerung, daß er allen Beteiligten, den Ungarn, den Oesterreichern, den Reichsdeutschen einige Wahrheiten sagt, die wirklich beherzigt werden müssen, wenn die Schicksalsgemeinschaft eine Lebensgemeinschaft werden soll. Alldeutsche Machtbestrebungen liegen ihm fern, aber national-deutsch ist allerdings der vorwiegende Gesichtspunkt, von dem aus er die mitteleuropäischen Fragen betrachtet. Mitteleuropa ist ihm in der Hauptsache ein Anliegen des deutschen Volkes, doch soll keine der anderen Nationalitäten dabei in ihren Rechten verkürzt werden. Daß der Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, nicht wenige sind, zumal bei der Vielzahl der Nationalitäten, die in unserem Nachbarreich in Frage kommen, sieht auch der Verfasser ein. Er stellt sich, was Oesterreich betrifft, auf den Standpunkt der Gleichberechtigung der Völker, die freilich keine „mechanische“ sein dürfe. Den Ungarn sucht er in aller Freundschaft begreiflich zu machen, daß es zur Aufrechterhaltung der Einheit des ungarischen Staates nicht nötig ist, das ungarländische Deutschthum kulturell verjumpsfen zu lassen, deutsche Theater in Städten wie Preßburg und Lemesvar, deutsche Säger an der Budapester Nationaloper auszuschließen, am Budapester Hauptpostamt zwar französische und englische, aber keine deutschen Aufschriften zu dulden, kurz, daß die kleinlichen Nadelstiche einer vergangenen Zeit mit Freundschaft und Waffenbrüderlichkeit nicht vereinbar sind. Uns Reichsdeutschen aber hält er vor, daß wir uns um die Leute da drüben viel zu wenig kümmern, sie zu wenig zu verstehen suchen und das, was sie tun und schaffen, zu sehr von oben herab ansehen. Das Buch ist vor der russischen Revolution geschrieben. Seitdem ist in Oesterreich und Ungarn mancherlei geschehen, was die Entwicklung im Sinne des Verfassers und im Sinne der mitteleuropäischen Idee nicht durchsichtiger und nicht leichter gemacht hat. Immerhin, die Idee behält ihre Realität und die Betrachtungen und Mahnungen Bahrs dienen ihrer Verwirklichung und sind es wert, ernstlich beachtet zu werden.